

DIE KORRESPONDENZ ZWISCHEN
FRIEDRICH ALTHOFF UND ADOLF HARNACK
(1886–1908).
KOMMENTIERTE EDITION MIT EINLEITUNG
UND REGISTERN ▽

von *Claudia Kampmann*

Die langen Wartezeiten vor dem Amtszimmer des mächtigen Ministerialdirektors Friedrich Althoff (Abb. 2) im Kultusministerium waren legendär.¹ Sie gaben so manchem preußischen Professor oder Privatdozenten Anlass zu konstantem Unmut. Doch auch wenn das Schild, das in Althoffs Teilnachlass in der Staatsbibliothek zu Berlin erhalten ist und das die tägliche Sprechstunde auf nur eine Stunde beschränkte (Abb. 1), diese ostentative Unhöflichkeit offensichtlich zu bestätigen scheint, so deutet es doch auch einen gewissen Sinn für Humor an. Denn wie der Bericht seines Mitarbeiters Ernst Eilsberger (1868-1947) nahelegt,² nahm Althoff seine eigenen Vorgaben selbst nicht so ernst. Vielmehr bat der vielbeschäftigte Beamte seine Besucher mit dem Schild auf humoristische Weise wohl auch um Geduld im Vorzimmer. Der Beschreibung Eilsbergers zufolge versammelten sich die wartenden Besucher nämlich bereits, bevor der Ministerialdirektor gegen Mittag in das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten kam. Doch die reunierten Professoren, Privatdozenten und anderen Petenten mussten sich gedulden, bis sie schließlich meist am Ende des Arbeitstages zu dem einflussreichen Ministerialbeamten vorgelassen wurden. Der berühmte Kirchenhistoriker Adolf Harnack (Abb. 3), wiederum, sah sich, insbesondere in späteren Jahren, selten gezwungen, sich in die Reihe der Petenten einzureihen, sondern durfte Althoff gelegentlich direkt in seinem Büro oder in der Steglitzer Privatwohnung besuchen.

Abb. 1: Pappschild mit Kordel aus dem Teilnachlass Friedrich Althoffs, Kasten 5 in der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (SBB PK).



Wie sich die anfangs rein geschäftliche Verbindung zwischen Althoff und Harnack zu einer intensiven Zusammenarbeit in der Wissenschaftsorganisation entwickelte, spiegelt die mehr als zwanzig Jahre umfassende Korrespondenz eingehend wider (Abb. 4 und 5), die Wolfram Kinzig (Bonn) und die Verfasserin dieses Beitrags edieren und die für die von Hans-Christof Kraus (Passau) herausgegebene Reihe der „Deutschen Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts“ vorgesehen ist. Die Edition wird außerdem parallel digital erscheinen.³ Das seit 2017 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt steht kurz vor dem Abschluss.

Im Folgenden wird nach einer kurzen Vorstellung der Korrespondenten der Briefwechsel zuerst allgemein beschrieben, bevor es um die in der Korrespondenz behandelten Themen gehen wird. Zum Schluss wird der spezifische historiographische Wert der Edition dieses Briefwechsels skizziert.

Die Korrespondenten

Friedrich Althoff, 1839 im westfälischen Dinslaken geboren, hatte nach seinem Studium der Jurisprudenz in Bonn und Berlin erste Berufserfahrungen im Rheinland gewonnen, bevor er ab 1872 als Kirchen- und Schulreferent des elsässischen Oberpräsidenten Eduard von Moeller (1814-1880) und Mitarbeiter des kaiserlichen Kommissars Franz Freiherr von Roggenbach (1825-1907) an der Neugründung der Straßburger Reichsuniversität beteiligt war.⁴ 1882 wechselte er zunächst als Vortragender Rat ins Universitätsreferat im preußischen Kultusministerium, wo er dann ab 1897 als Ministerialdirektor für das gesamte Hochschulwesen, das höhere Schulwesen, die Bibliotheken, Museen, die Denkmalpflege und seit 1900 auch für das Medizinalwesen zuständig war.



Abb. 2: Friedrich Althoff am Schreibtisch, Fotograf unbekannt (ebenfalls in: SBB PK, NL Friedrich Althoff, Kasten 5).

Doch Althoffs unermüdlige und engagierte Arbeitsweise, die sämtliche Abteilungen sukzessive ausbaute, führte bis 1907 nicht nur dazu, dass man über eine Teilung des Kultusministeriums nachdachte, sondern auch dazu, dass er aus gesundheitlichen Gründen sein Amt aufgeben musste. Die körperliche Überlastung war auch ein Grund für seinen kurz nach der Pensionierung eingetretenen Tod am 20. Oktober 1908.

Adolf Harnack, 1851 im livländischen Dorpat, dem heutigen Tartu, als Sohn des Theologieprofessors Theodosius Harnack (1817-1889) geboren, hatte nach dem Theologiestudium in Dorpat seine akademische Karriere ab 1872 in Leipzig fortgesetzt.⁵ Dort begann er sich von der tradierten lutherischen Theologie seiner Heimat wie seiner neuen Wirkungsstätte zu distanzieren, indem er sich mit den Ideen des Göttinger Theologen Albrecht Ritschl (1822-1889) auseinandersetzte. Die Beschäftigung mit dieser Theologie und der Einfluss des zeitgenössischen Historismus führten Harnack 1886 zur Veröffentlichung seines opus magnum, des dreibändigen „Lehrbuchs der Dogmengeschichte“ (1886-1890).⁶ Er hatte es überwiegend in seiner Zeit als junger Ordinarius ab 1879 in Gießen verfasst, wo das hessische Großherzogtum und die zugehörige Kirche eine liberal gesinnte Theologische Fakultät aufbauten.⁷



Abb. 3: Portrait Adolf Harnacks von dem Maler Hans Kownatzki (1866-1945) von 1902, abgedruckt bei Adolf von Harnack, Aus der Werkstatt des Vollendeten. Als Abschluss seiner Reden und Aufsätze, hg. v. Axel von Harnack mit zwei Bildnissen, Gießen 1930, 144.

Die Phase des ruhigen wissenschaftlichen Arbeitens konnte Harnack ab 1886 in Marburg fortsetzen, bevor er 1888 nach Berlin berufen wurde, wo ihn neben seinem kirchengeschichtlichen Ordinariat an der Friedrich-Wilhelms-Universität über die Theologie hinausgehende Aufgaben, wie die

Historiographie der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften (1900), die Präsidentschaft des Evangelisch-Sozialen Kongresses (1903-1912) sowie ab 1905 die nebenamtliche Generaldirektion der Königl. Bibliothek erwarteten. Ab 1911 folgte schließlich die Präsidentschaft der von ihm mitbegründeten „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ (der heutigen Max-Planck-Gesellschaft), die ihn bis zu seinem Tod 1930 begleitete. Harnack wurde in Berlin – auch dank der engen Beziehungen zu Wilhelm II. (1859-1941) und zum Reichkanzler Bernhard von Bülow (1849-1929, Amtszeit: 1900-1909) – zu einem der einflussreichsten Wissenschaftspolitiker der wilhelmischen Epoche.

Der Briefwechsel

Der Briefwechsel zwischen Althoff und Harnack, der 1886 mit Harnacks Berufung nach Marburg einsetzte und 1908 mit Althoffs Tod endete, umfasst nach derzeitigem Kenntnisstand 220 Briefe und Karten Harnacks an Althoff und 72 Schreiben Althoffs an Harnack; außerdem beinhaltet er Notizen, Entwürfe, Denkschriften, Berichte und Zeitungsartikel, die die Korrespondenten untereinander austauschten, sowie Briefe an und von Dritten und deren Denkschriften, auf denen kurze Mitteilungen oder Kommentare für den Korrespondenzpartner notiert wurden. Die Dokumente sind überwiegend im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem (GStA PK) und in der Staatsbibliothek zu Berlin in den Nachlässen Althoffs und Harnacks überliefert. Es wurden diese heterogenen Dokumententypen aufgenommen, um die Kommunikation zwischen Althoff und Harnack näherungsweise abbilden zu können. Denn es muss damit gerechnet werden, dass es Lücken in der Überlieferung gibt – insbesondere mit Blick auf das Verhältnis der Harnack- zu den Althoff-Briefen – und dass ein zunehmend größer werdender Anteil an persönlicher Kommunikation die Kooperation bestimmte. Aufgenommen wurden außerdem Briefe Amalie Harnacks, geb. Thiersch (1858-1937), an Althoff sowie der Briefwechsel zwischen Marie Althoff, geb. Ingenohl (1843-1925), und Harnack nach dem Tod ihres Mannes.

Die Korrespondenz zwischen Harnack und Althoff war primär geschäftlicher Natur, entwickelte dabei aber mit den Jahren freundschaftliche Züge. Gleichwohl folgten beide Korrespondenzpartner, insbesondere Harnack, bis zum Schluss den höflichkeitskonformen Regeln der formalen Gestaltung eines Briefes. Denn obwohl Harnack seit 1905 als Generaldirektor der Königl. Bibliothek fungierte und dadurch in der preußischen Beamtenhierarchie aufgestiegen war, unterstand er weiterhin

Althoff bzw. dem ihm vorgesetzten Kultusminister. Man behielt ebenso die entsprechenden Titel in der Anrede wie den gegenseitigen Respekt bezeugenden Aufbau eines Briefes (s. Abb. 4 und 5) bei.⁸

Zugleich entstand durch die intensive wissenschaftsorganisatorische und -politische Kooperation über zwanzig Jahre hinweg eine *amicitia*, ein freundschaftliches Verhältnis, das 1908 in der Grabrede kulminierte, die der Theologe für den verstorbenen Ministerialdirektor hielt.⁹ Diese *amicitia* wurde auch durch wechselseitige private Einladungen zum Essen im Beisein der Ehefrauen Amalie und Marie, Grußkarten aus den Ferien sowie Geschenke für die kinderreiche Familie Harnack gepflegt, sodass die Korrespondenten sich trotz formal korrekter Anrede gelegentlich mit „ganz der Ihre“ oder „stets der Ihre“ verabschieden konnten.¹⁰

Adolf Harnack fungierte, wie der Briefwechsel verdeutlicht, als Berater Althoffs in wissenschaftsorganisatorischen und -politischen Angelegenheiten. Diese Tätigkeit ist im sogenannten, bereits von Bernhard vom Brocke und Stefan Rebenich beschriebenen „System Althoff“ zu verorten, das sich zusätzlich zu der „Professionalisierung und Modernisierung der Hochschulverwaltung“¹¹ durch ein offizielles Netzwerk an Beratern auszeichnete. Althoff rekrutierte seine Berater aus dem Professorium aller wissenschaftlichen Disziplinen, von der Physik über die Nationalökonomie bis zur katholischen Theologie. Die Beratung erfolgte meist durch Briefkorrespondenz, und nur in den Fällen, in denen Althoff mit den in Berlin lehrenden Professoren enger zusammenarbeitete, wie beispielsweise bei Harnack, dem Althistoriker Theodor Mommsen (1817-1903) oder dem Nationalökonom Gustav Schmoller (1838-1917), trat auch ein signifikanter Anteil an mündlicher Kommunikation hinzu.¹² Denn insbesondere bei der Planung wissenschaftlicher Großprojekte konnte die „formalisierte Nähe“ der Briefe den persönlichen Austausch nicht ersetzen.¹³

Dieses Netzwerk offiziöser Berater diente Althoff zusätzlich zu einer sehr guten Aktenkenntnis dazu, sich über die betreffenden Sachverhalte umfassend zu informieren, um anschließend eine qualifizierte Entscheidung treffen und dem Minister vorlegen zu können. Dadurch konnten die befragten Gelehrten zwar informellen Einfluss auf die Wissenschaftspolitik nehmen, nicht aber direkt in sie eingreifen.

Althoff baute mit seinem „System“ das preußische Hochschulwesen systematisch zu einem vom Kultusministerium zentral geleiteten „Großbetrieb“ aus, den Harnack 1905 in einem grundlegenden Aufsatz skizzierte.¹⁴ Die mit der Zentralisierung im Kultusministerium einhergehende Bürokratisierung trug oftmals gouvernemental-autoritäre Züge, die insbesondere Theodor Mommsen und Max Weber (1864-1920) zur Kritik veranlassten.¹⁵

Harnack.
s.

6. VII. 1886
2
3

Großvater Herr Professor!

Empfangen dank für die Mitteilung meiner
Forderung, die mir seit der Zeitigung. Ich
habe sofort mein Forderungsgeld und
den Zinsbetrag abgezahlt. die Rückzahlung
meiner Vorlesungen für München ist - ver-
trüben - schon erfolgt, so daß dieselbe sofort
öffentlich erfolgen kann, sobald Sie die Ver-
muten erlaubt sind.

Mit dem besten Dank für Ihre Kräfte
in vorzüglicher Geschäftigkeit
für Ihre hochachtungsvollen
Anfragen

Adolf Harnack

Gießen, 6. Juli 86.

Abb 4: Brief Adolf Harnacks an Friedrich Althoff vom 06.07.1886,
in: GSTa PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 609, Bl. 3r.

Harnack

Berlin, 20. Juli 1886.

Herrn Prof.

Großvater Herr Professor!

Ich habe mich sehr über die Mitteilung
und glauze, daß Sie so rasch geantwortet
sind. Ich hoffe, daß Sie die Rückzahlung
des Zinsbetrags der von O. S. R. West-
fälischen Bank erhalten, und daß Sie auch
dieser Grund erachtet.

Herzlichen Dank
und mit dem besten Dank für
Ihre hochachtungsvollen
Anfragen

Ihre
hochachtungsvolle
Friedrich Althoff

Abb. 5: Brief Friedrich Althoffs an Adolf Harnack vom 20.07.1886,
in: SBB PK, NL Harnack, Adolf, Kasten 26, Mp. Althoff, Friedrich, Bl. 8r.

Themen

Der Briefwechsel zwischen Althoff und Harnack nahm, wie bereits erwähnt, 1886 seinen Ausgang mit der Berufung des Gießener Kirchenhistorikers an die Theologische Fakultät der Universität Marburg, die seit 1866 zu Preußen gehörte. Mit der Berufung an die Marburger theologische Fakultät hatte Harnack ein Ziel seiner Karriere – eine Professur in Preußen – erreicht. Als sich 1887/88 die Gelegenheit zu seinem Wechsel in die Reichshauptstadt ergab, unterstützte Althoff diese Berufung mit Nachdruck, da er Berlin als eine Harnack adäquate Wirkungsstätte betrachtete. Der Wechsel gelang jedoch nur gegen den erbitterten Widerstand der obersten Behörde der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union, des Evangelischen Oberkirchenrates, aber mit der Unterstützung des amtierenden Kultusministers Gustav von Goßler (1938-1902) und des mächtigen Reichskanzlers Otto von Bismarck (1815-1898), der am „Fall Harnack“ ein Exempel statuieren wollte, um den kirchlichen Behörden zu zeigen, dass sie bei der Berufung der durch den Staat verbeamteten Theologieprofessoren nicht das letzte Wort hätten. Basierend auf diesem Votum des Reichskanzlers berief der seit Kurzem amtierende preußische König und deutsche Kaiser Wilhelm II. Adolf Harnack im September 1888 nach Berlin.

Das Wohlwollen Wilhelms II. blieb dem Kirchenhistoriker trotz theologischer Differenzen, wie sie im Apostolikumsstreit von 1892/93 und im „Bibel-Babel-Streit“ von 1903 zu Tage traten,¹⁶ erhalten und gipfelte 1914 in der Erhebung in den erblichen Adelsstand.¹⁷ Für die wissenschaftspolitische Kooperation zwischen Harnack und Althoff, von denen der letztere die Gunst des direkten Vortragsrechts beim König besaß, waren die guten Beziehungen Harnacks ins Königshaus, wie auch zum Reichskanzler Bülow von zentraler Bedeutung für die Durchsetzung ihrer Projekte.

Durch den von Althoff angestrebten Wechsel Harnacks nach Berlin entstand eine wissenschaftsorganisatorische Zusammenarbeit, in deren erstem Jahrzehnt, d.h. ungefähr bis zur Ernennung Althoffs zum Ministerialdirektor 1897, primär Berufungsverfahren an preußischen theologischen Fakultäten im Mittelpunkt standen.¹⁸ Althoff holte Harnacks Rat zu den von der Fakultät vorgeschlagenen Kandidaten ein oder befragte ihn, bevor er die Fakultät zu Vorschlägen aufforderte. In einzelnen Fällen übergab er das gewohnheitsmäßige Vorschlagsrecht der Fakultäten, indem er ihnen einen Kandidaten oktroyierte. Harnack tolerierte den Eingriff in die universitäre Autonomie, weil er Althoffs Auffassung teilte, dass die Ministerialbeamten einen größeren Weitblick für das Ganze der Univer-

sitätspolitik besäßen. In diesem Sinne trat er 1901 im „Fall Martin Spahn (1875-1945)“, aus dem ein „Fall Althoff“ wurde, gemeinsam mit Schmoller und anderen Berliner Gelehrten, aber in Opposition zu Mommsen, prominent für Althoff ein. Zuvor war Althoff von Mommsen und anderen Professoren dafür kritisiert worden, dass er den katholischen Historiker Spahn gegen den Willen der philosophischen Fakultät auf einen konfessionell gebundenen Lehrstuhl für Geschichtswissenschaft an der Universität Straßburg berufen lassen, dem ein protestantisch-konfessionell gebundener Lehrstuhl, besetzt mit Friedrich Meinecke (1862-1954), zur Seite gestellt wurde.

Wenn Harnack von Althoff um Gutachten über Kandidaten für ein theologisches Ordinariat befragt wurde, beurteilte er diese nach ihrer fachlichen Qualität, ihrer Lehrbefähigung und ihrem Charakter. Er förderte insbesondere, aber nicht ausschließlich Kirchenhistoriker, die ihren Schwerpunkt in der älteren Kirchengeschichte hatten, primär aber solche, die mit der historisch-kritischen Methode arbeiteten.¹⁹ Es handelte sich daher meist um liberal gesinnte Theologen. Als konservatives Pendant zu Harnack ließ Althoff sich zwischen 1883 und 1903 von dem Greifswalder Theologen Hermann Cremer (1834-1903) beraten, der mit Unterstützung des Ministerialbeamten an der pommersch-preußischen Universität ein Zentrum der konservativen Theologie etablierte. Darüber hinaus holte der Ministerialbeamte in den einzelnen Verfahren die Meinung desjenigen Theologieprofessors ein, der seines Erachtens das kompetenteste Urteil fällen konnte. Daraus ergab sich, dass Harnack als theologischer Berater Althoffs nicht allein war, sondern vielmehr zu einem Ensemble an Professoren gehörte, die Althoff bei den Lehrstuhlbesetzungen an den theologischen Fakultäten berieten.²⁰ Harnack kam jedoch in dieser Gruppe insofern eine Hauptrolle zu, als er seit Ende der 1890er Jahre zusätzlich zu den theologischen Berufungsverfahren auch zu anderen wissenschaftsorganisatorischen Angelegenheiten, die Althoff beschäftigten, Position beziehen sollte.

Bereits Mitte der 1890er Jahre war zu den Berufungsverfahren die Beschäftigung mit der Edition der griechischen Kirchenväter hinzugetreten, die Harnack bei der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zusammen mit Theodor Mommsen initiiert hatte und die das protestantische Pendant zur Edition der lateinischen Kirchenväter in Wien, dem „Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum“ darstellte. Althoff unterstützte Harnack bei der Beantragung erster ministerialer Mittel und sorgte für eine dauerhafte Finanzierung durch die „Wentzel-Heckmann-Stiftung“.²¹

Darüber hinaus involvierte Althoff, nachdem er 1897 zum Ministerialdirektor ernannt worden war, Harnack in die zwei wichtigsten Schulreformen der Zeit: die Knabenschulreform von 1900 und die Mädchenschulreform von 1908. Erstere führte dazu, dass die Absolventen aller höheren Knabenschulen, d.h. des humanistischen Gymnasiums, des auf die modernen Sprachen und Naturwissenschaften konzentrierten Realgymnasiums und der Oberrealschule, zum Universitätsstudium zugelassen wurden. Harnack, der im Vorfeld fünf Gutachten verfasst hatte, setzte zusammen mit Althoff bei der im Juni 1900 stattfindenden Konferenz gegen den Widerstand des Nestors der deutschen Geschichtswissenschaft, Theodor Mommsen, durch, dass Griechisch und Latein, die eine Voraussetzung für das Studium der Jurisprudenz bildeten, in universitären Sprachkursen nachgeholt werden konnten.²²

Die Reform der höheren Mädchenschulen erhielt 1905 einen entscheidenden Anstoß durch Harnacks Initiative. Dieser wandte sich an Althoff, nachdem er mit der Königin und Kaiserin, Auguste Viktoria (1858-1921), die ihrerseits von der Lehrerin Marie Martin (1856-1926) beraten worden war, ein persönliches Gespräch über die Mädchenschulreform geführt hatte.²³ Althoff, dem die höheren Mädchenschulen als niedere Schulen formal nicht unterstellt waren, initiierte trotzdem einen Reformprozess im Kultusministerium, der im Januar 1906 eine Konferenz zur Folge hatte, an der ebenso viele Frauen wie Männer teilnahmen. Die Mädchenschulreform resultierte im Oktober 1908 darin, dass Mädchen an den höheren Mädchenschulen das Abitur ablegen konnten und danach zum Universitätsstudium zugelassen wurden. Die 1900 erreichte Gleichstellung aller höheren Knabenschulen hatte den Mädchenschulen in der Frage der Hochschulzulassung den Boden bereitet. Preußen folgte damit als letzter großer deutscher Staat einer Entwicklung, die in Baden bereits 1900, in Bayern 1903 und in Württemberg 1904 zur Hochschulzulassung von Frauen geführt hatte.

Neben universitätsorganisatorischen und schulreformerischen Projekten setzten Althoff und Harnack sich seit 1900 mit einer Reihe von Themen auseinander, die die nationale wie internationale Wissenschaftsorganisation betrafen. So ging es um die Neubesetzung der Direktion der „Monumenta Germaniae Historica“ (MGH), die Neuverteilung der Ressorts im Kultusministerium und den Ausbau der Domäne Dahlem zu einem international renommierten Wissenschaftsstandort, einem „deutschen Oxford“.²⁴ Aus diesen Überlegungen zur Nutzung der Domäne Dahlem erwuchs 1911 die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die ihre Institute vornehmlich in Dahlem ansiedelte und als deren Präsident, wie bereits

erwähnt, Harnack bis 1930 fungierte.²⁵ International beschäftigte die Korrespondenten die Reorganisation des Königlich Preußischen Historischen Instituts in Rom, der Aufbau eines deutsch-us-amerikanischen Professoren-austauschs mit den Universitäten Harvard (Cambridge, Massachusetts) und Columbia (New York City) und Expeditionen nach Vorderasien.²⁶ Außerdem engagierten Harnack und Althoff sich für Bibliotheksreformen, nachdem letzterer den Kirchenhistoriker 1905 in das Amt des Generaldirektors der Königlichen Bibliothek, der nachmaligen Staatsbibliothek zu Berlin, gehoben hatte.²⁷ In die Planung des Neubaus der Königlichen Bibliothek an der Prachtstraße Unter den Linden, der 1914 unter Harnacks Ägide eröffnet wurde, war dieser bereits als Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität ab 1901 involviert gewesen, weil die Baumaßnahmen auch die Universität betrafen.

Über den gesamten Zeitraum hinweg kamen außerdem immer wieder theologisch und kirchenpolitisch relevante Fragen in der Korrespondenz zur Sprache. Harnack und Althoff diskutierten Einzelfälle von Professoren, die in Konflikt mit der Kirchenleitung geraten waren, versuchten bestmöglich Harnacks eigene theologische Streitfälle, wie den Apostolizumsstreit von 1892/93, seine Äußerungen zur Agendenreform von 1894²⁸ und den Bibel-Babel-Streit von 1903, zu klären und Harnacks universitäre und öffentliche Position zu stabilisieren. Schließlich thematisierten sie ein breites Spektrum an Fragen, die den Katholizismus betrafen. Hierbei ging es ebenfalls um einzelne Professoren, die Konflikte mit ihrer Kirche austrugen, aber auch um die Gründung einer Katholisch-Theologischen Fakultät in Straßburg und die Reaktionen auf die antimodernistische Enzyklika *Pascendi dominici gregis* von 1907.

Insgesamt betrachtet bearbeiteten Althoff und Harnack einen sehr vielfältigen, aber auch heterogenen Themenkomplex, den die Korrespondenz reflektiert. Angesichts dieser Beobachtung wird die Einleitung zur Edition die Frage beantworten müssen, auf welche Weise Althoff die diversen Angelegenheiten erfolgreich umsetzen konnte und inwiefern Harnacks Kompetenz es ihm erlaubte, Althoff dabei zu beraten.

Der historiographische Ertrag der Edition

Abschließend gilt es auszuloten, welchen wissenschaftlichen Ertrag die Edition bieten kann. Zuerst besteht der Gewinn einer Briefedition sicherlich per se in der Erschließung handschriftlicher Quellen, die ausschließlich undigitalisiert, auf diverse Bestände verteilt im Archiv liegen und schwer zugänglich sind.

Der spezifische Wert dieser Edition liegt darüber hinaus darin, dass der Briefwechsel aufgrund der herausragenden Stellung der Korrespondenzpartner universitäts- und wissenschaftshistorisch bedeutsame Einblicke in zentrale hochschul- und wissenschaftsorganisatorische Angelegenheiten des wilhelminischen Kaiserreichs bietet und zugleich wichtige Aspekte der Theologie- und Kirchengeschichte sowie der Bildungsgeschichte reflektiert. Wie die bereits veröffentlichte Korrespondenz Althoffs mit Mommsen ist der Briefwechsel Althoffs mit Harnack gerade deswegen interessant, weil er nicht rein geschäftlich war, sondern in einmaliger Weise die offiziöse Beratung exemplarisch zeigt, die das „System Althoff“ ausmachte. Obgleich die meisten Berater, auch Harnack, wegen der Bindung an die Person Althoffs ihren Einfluss auf das Kultusministerium nach dessen Tod verloren, da die nachfolgenden Ministerialbeamten, wie beispielsweise Ludwig Elster (1856-1935), sich neue Experten, wie Harnacks theologischen Opponenten Reinhold Seeberg (1859-1935), suchten, erwies sich Althoffs offiziöses Beratersystem als persistent. Denn auch sein langjähriger Mitarbeiter Friedrich Schmidt-Ott (1860-1956) setzte das bewährte System fort, indem er Harnack beispielsweise bei der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zwischen 1909 und 1911 einbezog, wie ihre Korrespondenz belegt.²⁹ Auch in diesem Sinne mag die Edition zu weiterer Forschung anregen.

Obgleich die Kooperation mit Harnack nur einen Teil der Althoffschen Tätigkeitsfelder betraf, eröffnen die Briefe innovative Perspektiven auf die Biographien Althoffs wie Harnacks. Für die Beurteilung der Person des Ministerialbeamten, dem in der bisherigen Forschung häufig eine Gleichgültigkeit gegenüber der Theologie nachgesagt wurde, zeigt die Kooperation mit Harnack, inwieweit er sich durch das Ensemble der ihn beratenden Theologieprofessoren einen fachkundigen Überblick über die aktuellen Strömungen in der akademischen Theologie verschaffte, denen er ab der Mitte der 1890er Jahre hochschulpolitisch durch eine paritätische Besetzung gerecht zu werden versuchte. Ähnliches mag auch für die katholische Theologie gelten, deren Berater Althoffs im Rahmen der Edition nicht näher untersucht werden konnten.³⁰ Schließlich verdeutlicht die Korrespondenz hinsichtlich des Katholizismus, dass Althoff sich mit der Unterstützung Harnacks um eine konfessionsversöhnende Kirchenpolitik bemühte.

Im Falle Harnacks zeigt die Zusammenarbeit mit Althoff für die Kirchengeschichte, wie ein theologisch in der zeitgenössischen Kirche und konservativen Theologie äußerst umstrittener Kirchenhistoriker zu einem der wissenschaftsorganisatorisch und -politisch einflussreichsten

Gelehrten seiner Zeit wurde. Es wird deutlich, welchen Einfluss Harnack und Althoff auf die protestantische Kirchenpolitik nahmen und wie sie die evangelische Theologie des Kaiserreichs durch ihre Besetzungspolitik prägten. Obwohl Harnacks Einfluss auf das Kultusministerium nach Althoffs Tod zuerst zu schwinden schien, konnte er seine wissenschaftsorganisatorische Kompetenz, die er unter der Protektion Althoffs erworben hatte, nach dem Ersten Weltkrieg in der Weimarer Republik mit Unterstützung Schmidt-Otts erfolgreich in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wie auch in der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der Vorgängerorganisation der DFG, fortführen.

1. Vgl. Harnacks Urteil gegenüber Gustav Krüger in seinem Brief vom 09.12.1901, in: Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (fortan SBB PK), NL Harnack, Kasten 35, Mappe Harnack an Krüger, Bl. 95r–96v: 95v. Alle Abkürzungen von Reihen und Zeitschriften des vorliegenden Beitrags folgen Siegfried M. Schwertner, IATG3. Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin/Boston 2014.
2. Vgl. den Bericht Ernst Eilsbergers über Friedrich Althoff vom 23.12.1911, in: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (fortan GStA PK), VI. Hauptabteilung, NL Althoff, Nr. 1078, Bl. 17r–24v.
3. Zum Projekt s. <https://www.etf.uni-bonn.de/de/fakultaet/kirchengeschichte/alte-kirchengeschichte/projekte> [letzter Zugriff am 01.02.2023]. Die Homepage wird nach der Veröffentlichung des Druckbandes (voraussichtlich als Wolfram Kinzig/Claudia Kampmann, Der Briefwechsel zwischen Friedrich Althoff und Adolf Harnack. Kommentierte Edition mit Einleitung und Registern [DGQNJ], Berlin 2024), unter der folgenden Adresse zu finden sein: <https://harnack-althoff-briefwechsel.de/>.
4. Zur Biografie Althoffs vgl. Bernhard vom Brocke, Von der Wissenschaftsverwaltung zur Wissenschaftspolitik. Friedrich Althoff (19.2.1839 – 20.10.1908), in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 11 (1988), 1–26 und Klaus-Gunther Wesseling, Althoff, Friedrich, in: BBKL XVI (1999), 29–48 mit einer ausführlichen Bibliografie der Althoff-Forschung.
5. Zur Biografie Harnacks vgl. Agnes von Zahn-Harnack, Adolf von Harnack, Berlin-Tempelhof 1936, Kurt Nowak, Historische Einführung. Adolf von Harnack. Wissenschaft und Weltgestaltung auf dem Boden des modernen Protestantismus, in: Ders. (Hg.), Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik, mit einem bibliographischen Anhang v. Hanns-Christoph Picker, Berlin/New York 1996, 1–99 und Christian Nottmeier, Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930. Eine biographische Studie zum Verhältnis von Protestantismus, Wissenschaft und Politik (BHT 124), 2. Aufl., Tübingen 2017.
6. Adolf Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, 3 Bde., Freiburg i.Br. 1886–1890, reprographischer Nachdruck der 4. Aufl. von 1909, Darmstadt 2015.
7. Vgl. Bernhard Stade, Die Reorganisation der Theologischen Fakultät zu Gießen in den Jahren 1878 bis 1882, Gießen 1894 und Björn Biester, Adolf Harnacks Berufung an die Theologische Fakultät der Universität Giessen 1878/79, in: JHKG 52 (2001), 111–132.
8. Zur formalen Gestaltung von Briefen vgl. Klaas-Hinrich Ehlers, Raumverhalten auf dem Papier. Der Untergang eines komplexen Zeichensystems dargestellt an Briefstellern des 19. und des 20. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik. Deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte 32 (2004), 1–31.

9. Stefan Rebenich, Wissenschaftspolitik in Briefen. Althoff, Mommsen und Harnack, in: Matthias Berg/Helmut Neuhaus (Hg.), Briefkultur(en) in der deutschen Geschichtswissenschaft zwischen dem 19. und 21. Jahrhundert (SHKBA 106), Göttingen 2021, 59–78: 77 nutzt ebenfalls den Begriff *amicitia* um die persönliche Verbindung zwischen Althoff und Mommsen bzw. Harnack auszudrücken, da dieser in der römischen Kultur auch die strategische Freundschaft umfasste. Vgl. ebd., 59f., 75, 77 Rebenichs Ausführungen zur Bedeutung privater Treffen für die Wissenschaftspolitik. S. Adolf Harnack, Friedrich Althoff. Rede, gehalten bei seinem Begräbnis in der Kirche zu Steglitz, in: IWW 2 (1908), 1377–1384; Nachdruck in: Ders., Aus Wissenschaft und Leben, Bd. 2 (Reden und Aufsätze NF 2), Gießen 1911, 332–338.
10. Karte Althoffs an Harnack vom 04.05.1903, in: SBB PK, NL Elisabet von Harnack, 323, K 30, Mp. 632.2, o. Bl. oder Brief Adolf Harnacks an Friedrich Althoff vom 06.05.1907, in: GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 609, Bl. 204, 205.
11. Stefan Rebenich, Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels, Berlin/New York 1997, 95f. Zum System Althoff vgl. ebd., 94–96 und Bernhard vom Brocke, Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907: das „System Althoff“, in: Peter Baumgart (Hg.), Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs, Stuttgart 1980, 9–118.
12. Vgl. Stefan Rebenich/Gisa Francke (Hg.), Theodor Mommsen und Friedrich Althoff. Briefwechsel 1882–1903 (DGQNJ 67), München 2012. Der Briefwechsel Althoffs mit Gustav und Lucie Schmöller (primär in: GStA PK, VI. HA, NL Althoff, Nr. 637+638, 931, 1047) harrt noch der Publikation, verspricht aber u.a. für die wissenschaftshistorische Erforschung der Nationalökonomie bedeutsame Einblicke, da auch hier ein vertrautes Verhältnis zwischen den Korrespondenten entstanden war.
13. Rebenich, Wissenschaftspolitik in Briefen (wie Anm. 9), 60.
14. Adolf Harnack, Vom Großbetrieb der Wissenschaft, in: PrJ 119 (1905), 193–201; Nachdruck in: Ders., Aus Wissenschaft und Leben, Bd. 1 (Reden und Aufsätze NF 1), Gießen 1911, 10–20.
15. Zur Kritik am „System Althoff“ vgl. William M. Calder III/Robert Kirstein (Hg.), Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf. Briefwechsel 1872–1903, 2 Bde, Hildesheim 2003, 636, Nr. 393, Rüdiger vom Bruch, Max Webers Kritik am „System Althoff“ in universitätsgeschichtlicher Perspektive, in: Berliner Journal für Soziologie 5 (1995), 313–326 und Helmut F. Spinner, Das „System Althoff“ und Max Webers Kritik, die Humboldtsche Universität und die Klassische Weltordnung: Die Ideen von 1809, 1882, 1914, 1919, 1933 im Vergleich, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive (Geschichte von Bildung und Wissenschaft 5), Hildesheim 1991, 503–563.

16. Zum „Fall Harnack“ im Apostolikumsstreit von 1892/93 vgl. Hanna Kasparick, *Lehrgesetz oder Glaubenszeugnis? Der Kampf um das Apostolikum und seine Auswirkungen auf die Revision der Preußischen Agende (1892–1895)* (UnCo 19), Bielefeld 1996, 43–97 und Julia Winnebeck, *Apostolikumsstreitigkeiten. Diskussionen um Liturgie, Lehre und Kirchenverfassung in der Preußischen Landeskirche 1871–1914* (AKThG 44), Leipzig 2016, 238–273. Zum Bibel-Babel-Streit und Harnacks Beteiligung daran vgl. Reinhard G. Lehmann, *Friedrich Delitzsch und der Bibel-Bibel-Streit* (OBO 133), Freiburg i.Br./Göttingen 1994, bes. 211–213, 228f., Rebenich, *Harnack – Mommsen* (wie Anm. 11), 540–543 und Benjamin Hasselhorn, *Politische Theologie Wilhelms II. (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 44)*, Berlin 2012, 163–185.
17. Da die Kooperation und die sie widerspiegelnde Korrespondenz vor 1914 endete, wird der Adelstitel durchweg nicht verwendet.
18. Vgl. dazu bisher Eckhard Lessing, *V.9 Positive und „liberale“ Theologie im Zusammenhang der preußischen Kulturpolitik*, in: Joachim Rogge/Gerhard Rubach (Hg.), *Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Ein Handbuch*, Bd. 2: *Verselbständigung der Kirche unter dem königlichen Summepiskopat (1850–1918)*, Leipzig 1994, 331–355 und Joachim Weinhardt, *Wissenschaftliche Theologie und Kirchenleitung in der altpreußischen Landeskirche des 19. Jahrhunderts. Eine Übersicht*, in: Ulrich Köpf (Hg.), *Wissenschaftliche Theologie und Kirchenleitung. Beiträge zur Geschichte einer spannungsreichen Beziehung für Rolf Schäfer zum 70. Geburtstag*, Tübingen 2001, 281–326.
19. S. dazu Claudia Kampmann, *Der Patristiker als Idealtypus des Kirchenhistorikers. Adolf Harnacks Konzeption der Kirchengeschichte im Kontext theologischer Lehrstuhlbesetzungen*, in: Dies./Ulrich Volp/Martin Wallraff/Julia Winnebeck (Hg.), *Kirchengeschichte. Historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin* (Theologie – Kultur – Hermeneutik 28), Leipzig 2020, 243–263.
20. S. dazu Claudia Kampmann, *Friedrich Althoffs Berufungspraxis in der evangelischen Theologie. Hermann Cremer und Adolf Harnack als Protagonisten des „Systems Althoff“*, in: ZNThG 28 (2021), 49–81.
21. Vgl. dazu Rebenich, *Mommsen – Harnack* (wie Anm. 11), 129–223.
22. Vgl. dazu Rebenich/Francke, *Mommsen – Althoff* (wie Anm. 12), 40f. und Claudia Kampmann, *Adolf Harnacks Beteiligung an der Schulreform 1900*, in: ZKG 129 (2018), 179–218.
23. Zur Mädchenschulreform vgl. Claudia Kampmann, *Adolf Harnack zur „Frauenfrage“*. Eine kirchengeschichtliche Studie (AKThG 49), Leipzig 2018, 245–449.
24. Althoffs Pläne für Dahlem, in: SBB PK, NL Harnack, K 22, Mp. Aufteilung Domäne Dahlem, o.Bl., publiziert in Wilhelm Weischedel (Hg.), *Idee und Wirklichkeit einer Universität. Dokumente zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Gedenkschrift der Freien Universität Berlin zur Wiederkehr des Gründungsjahres der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin*, Berlin 1960, 487–503.

25. Zur MGH vgl. bereits Horst Fuhrmann, „Sind eben alles Menschen gewesen“. *Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica*. Unter Mitarbeit von Markus Wesche, München 1996, 56–58; zur Teilung des Kultusministeriums vgl. Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Abteilung I. Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur (1817–1934)*, Bd. 1.1: *Die Behörde und ihr höheres Personal. Darstellung* (Acta Borussica NF. 2. Reihe: Preußen als Kulturstaat), Berlin 2009, 79–84; zum Ausbau der Domäne Dahlem vgl. Lothar Burchardt, *Wissenschaftspolitik im Wilhelminischen Deutschland. Vor-geschichte, Gründung und Aufbau der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft*, Göttingen 1975, 18–24 und Bernhard vom Brocke, *Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Kaiserreich. Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs*, in: Rudolf Vierhaus/Bernhard vom Brocke (Hg.), *Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*. Aus Anlaß ihres 75jährigen Bestehens, Stuttgart 1990, 17–162, bes. 79–84, 120–136.
26. Zum PHI Rom vgl. Lothar Burchardt, *Gründung und Aufbau des Preußischen Historischen Instituts in Rom*, in: QFIAB 59 (1979), 334–391, bes. 352f. und Michèle Schubert, *Auseinandersetzungen über die Aufgaben und Gestalt des Preußischen Historischen Instituts in Rom in den Jahren von 1900 bis 1903*, in: QFIAB 76 (1996), 383–454; zum deutsch-amerikanischen Professorenaustausch vgl. Bernhard vom Brocke, *Der deutsch-amerikanische Professorenaustausch. Preußische Wissenschaftspolitik, internationale Wissenschaftsbeziehungen und die Anfänge einer auswärtigen Kulturpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*, in: ZKA 31 (1981), 128–182; zu den Turfan-Expeditionen vgl. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, *Turfanforschung*, Broschüre von 2007: online unter <https://turfan.bbaw.de/projekt.html> [letzter Zugriff: 27.02.2023] und Caren Dreyer, *Abenteuer Seidenstrasse. Die Berliner Turfan-Expeditionen 1902–1914*. Mit einem Geleitwort von Hermann Parzinger, Leipzig 2015.
27. Vgl. dazu Friedhilde Krause, *Adolf von Harnack als Bibliothekar*, in: Standpunkt 8 (1980), 162–163, Dies., *Adolf von Harnack als Generaldirektor der Königlichen Bibliothek bzw. der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin*, in: SLSB 45 (2001), 145–155 und Ekkehart Vesper, *Harnack als Bibliothekar*, in: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 17 (1981), 37–49 sowie zu Althoffs Reformvorhaben Friedrich Schmidt-Ott, *Althoff und die Bibliotheken*, in: ZfB 56 (1939), 101–103 und Alexander Greguletz, *Der Beitrag Friedrich Althoffs zur Entwicklung des preußisch-deutschen Bibliothekswesens*, in: ZfB 95 (1981), 137–145.
28. Zu Harnacks Äußerungen zur Agendenrevision vgl. Winnebeck, *Apostolikumsstreitigkeiten* (wie Anm. 16), 273–280.
29. Die Korrespondenz zwischen Harnack und Schmidt-Ott wird überwiegend im Nachlass Harnack (SBB PK), K 41, Mp. Schmidt-Ott, und im Nachlass Schmidt-Ott (GStA PK), VI. HA, Nr. 38 verwahrt.
30. Es seien neben dem Breslauer Fürstbischof Georg von Kopp (1837–1914) exemplarisch der dortige Kirchenhistoriker Max Sdralek (1855–1913) und der Frauenburger Dompropst Franz Dittrich (1839–1915) genannt.